

Der Chitwan-Nationalpark in Nepal

ANSGAR VÖSSING

Ohne Frage ist der Chitwan-Nationalpark, gelegen in dem schmalen, südlichen Streifen Nepals, Terai genannt, der zur nordindischen Ganges-Ebene gehört, eine der interessantesten Nationalparke Asiens. Der Besucher hat hier die Möglichkeit, nicht nur unzählige Vögel, sondern auch attraktives Großwild zu sehen, was ansonsten in den Dschungel-Nationalparke Asiens kaum zu Gesicht zu bekommen ist. Chitwan, bis zur Auslöschung der Monarchie Royal Chitwan genannt, ist ein grenzüberschreitender Nationalpark, 932 km² groß – neunzigmal größer als der Nationalpark Unteres Odertal – setzt sich aber südlich der Landesgrenze in Indien mit dem Valmiki National Park fort. Gemeinsam mit dem nepalesischen Parsa Wildlife Reserve ist das grenzüberschreitende Schutzgebiet 2.000 km² groß. Dazu kommen 766 km² Pufferzone für das im Jahre 1984 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärte Schutzgebiet. Trotz dieser relativen Größe ist es der letzte kleine Rest einer einst gigantisch großen, dschungelüberwucherten Tiefebene. Chitwan ist auch ein Auennationalpark. Wenn vor allem im Sommer während der feuchtheißen Monsunzeit fast unaufhörlich Niederschläge niedergehen, der Jahreswert liegt bei 2.500 mm, fünfmal so viel wie im Unteren Odertal, treten die Flüsse über die Ufer, schaffen die Wassermassen neue Wege und Auenlandschaften, führen aber auch zu Grenzstreitigkeiten zwischen den Nachbarn und zum Tode von unzähligen Pflanzen und Tieren.

Dennoch ist der Tierbestand beachtlich. Von Indien kommen immer wieder Elefanten in den Nationalpark, aber berühmt ist er vor allem wegen des Panzernashorns (*Rhinoceros unicornis*) mit im Jahre 2015 gezählten 645 Tieren, der zweitgrößten Population nach dem Kaziranga-Nationalpark in Assam. Nach Angaben der Internationalen Naturschutzunion (IUCN) leben in Asien 4.000 Panzernashörner, bei einer Wachstumsrate von jährlich 3,7 Prozent. Eine Begegnung mit diesen urtümlichen Riesen ist also fast garantiert, am besten vom Rücken eines Reitelefanten, durchaus auch in den Gemeinschaftswäldern der benachbarten Dörfer. Nashörner bahnen sich ihren Weg auch ungeniert mitten über die Dorfstraße am hellichten Tage. Es sind derer so viele, dass immer wieder Tiere in andere, durch Wilderer entvölkerte, westlich gelegene Nationalparke Nepals exportiert werden, beispielsweise in den deutlich trockeneren, aber auch weniger überlaufenen Bardiya-Nationalpark oder in das an der westlichen Grenze liegende Suklarphanta Wildlife Reserve.

Hauptfeind der Nashörner sind die Wilderer, die es auf das Horn abgesehen haben, aber der Naturschutz im bettelarmen Nepal wurde soweit professionalisiert, dass ihnen in den letzten Jahren kaum noch Nashörner zum Opfer fielen. Das ist den gut ausgebildeten Wildhütern zu danken. Unter Anleitung von Naturschutzorganisationen wie dem WWF werden ortsansässige Dörfler, die im Hauptberuf beispielsweise Bauern oder Händler sind, im Nebenerwerb in einer ein- bis dreijährigen Ausbildung zum Wildhüter qualifiziert. Sie erhalten somit einen wichtigen Nebenverdienst und Anteil am wachsenden Tourismusgeschäft, ohne allein davon abhängig zu sein.



Abb. 1: Im leichten Einbaum geht es gleich frühmorgens hinaus zu bequemen Tierbeobachtungen. (Fotos: A. Vössing)

Neben dem Nashorn ist sicher der Tiger die größte Attraktion. 2002 wurden 82 Tiere gezählt, heute sind es schon 355, eine Tigerbeobachtung ist dennoch unwahrscheinlich, aber nicht aussichtslos.

Relativ gut zu beobachten sind auf einer Kanufahrt im echten Einbaum auf dem die Nordgrenze des Parks bildenden Rapti-Fluss die seltenen Ghariale (*Gavialis gangeticus*), von denen es nach einer Zählung 2003 nur noch 38 geben soll und die Sumpfkrokodile (*Crocodylus palustris*), deren Zahl mit 70 angegeben wird. Die meisten anderen Tiere verschwinden im meterhohen Elefantengras, wie die Wildschweine oder die vier heimischen Hirscharten (*Axis axis*, *Rusa unicolor*, *Axis porcinus*, *Cervus duvaucelii*). Selten zu sehen sind auch der einzelgängerische Lippenbär (*Melursus ursinus*) und der zwar mächtige, aber heimliche Gaur (*Bos gaurus*). Die besten Beobachtungsmöglichkeiten gibt es im Februar, wenn das hohe Gras niedergebrannt ist und freie Sicht herrscht.

Anders als in den indischen Nationalparks ist es in Chitwan auch erlaubt, sich in Begleitung von zwei Wildhütern auf einer mehrtägigen Tour den Park zu erwandern. Zu Beginn der Tour gibt es für jedes potentiell aggressive Tier spezielle Verhaltensweisen, denn der Wildhüter ist nur mit einem Bambusstock bewaffnet. Er verlässt sich auf sein gutes Gehör, um im Vorfeld Gefahren wahrzunehmen und ihnen auszuweichen. Gelegentlich kommt



es zu Unfällen, wenn das Gehör durch sinnloses Schwatzen der Exkursionsteilnehmer eingeschränkt wird.

Viele Tiere, wie die nächtlich aktiven Katzen und Schleichkatzen, bekommt man nicht zu Gesicht, auch nicht Schuppentiere oder Stachelschweine. Seit an der Grenze zu Indien ein Damm gebaut worden ist, kommen auch die ohnehin sehr seltenen Gangesdelfine (*Platanista gangetica*) nicht mehr in den Park. Mit 543 Vogelarten ist der Chitwan-Nationalpark reich gesegnet. Als Wintergäste sind Rost- und Streifengänse (*Tadorna ferruginea*, *Anser indicus*) leicht zu beobachten, auch alle Storch- und Reiherarten, am besten vom Wasser aus.

Seinen vergleichsweise guten Schutz verdankt Chitwan seiner Bedeutung für den

Abb. 2 und 3 : Gut zu sehen sind auf den Sandbänken am Ufer des Rapti-Flusses (oben) die sehr seltenen Gaviäle (*Gavialis gangeticus*) und (unten) die Sumpfkrokodile (*Crocodylus palustris*)





nepalesischen Tourismus. Von den wichtigsten Städten Kathmandu und Pokhara ist der Park auch mit öffentlichen Bussen relativ einfach und regelmäßig zu erreichen, allerdings über eine grauenhafte, oft im Umbau befindliche, steile Gebirgsstraße. Reichliche Unterbringungsmöglichkeiten jeder Kategorie finden sich im ziemlich überlaufenen Hauptort Sauraha, in den anderen, etwas abgelegeneren Nationalparkorten Ghatgain und Meghauri lebt man ruhiger. Die Boots-, Jeep-, Fuß- oder Elefantensafaris werden am besten über die Quartiere vermittelt.

*Abb. 4 und 5: Der Bestand an Panzernashörnern (*Rhinoceros unicornis*) hat sich im Chitwan-Nationalpark wegen sehr erfolgreicher Schutzmaßnahmen gut entwickelt. Die Überbevölkerung führt, gerade zwischen den Bullen, immer wieder zu Streitereien. Ein Bulle steht erwartungsvoll am Ufer (oben). Kurz darauf kommt es zwischen zwei Kombattanten zu einer handfesten Auseinandersetzung, die von lautem Grollen begleitet wird.*



DR. ANSGAR VÖSSING
 Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Vorstand
 Schloss Criewen, Park 3, 16303 Schwedt/Oder
 Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info